

Ein Nachruf auf Wolfgang Pfeiffer

Über Wolfgang Pfeiffer bin ich zur Gesprächspsychotherapie gekommen. Es war im Jahr 1973, als ich ihn als Leiter eines Seminars während der Psychotherapie-Wochen in Lübeck kennenlernte. Es war für mich die erste Begegnung mit einem Gesprächspsychotherapeuten. Zwar hatte unmittelbar vorher schon die Lektüre des Buches von Reinhard Tausch mein Interesse wachgerufen, es war dann aber die für mich so beeindruckende Begegnung mit Wolfgang Pfeiffer, die mich zu dem Entschluss führte, dieses Verfahren zu meinem eigenen zu machen. Was mich damals auch so überzeugte, war seine leidenschaftliche Darstellung der Psychotherapie als eine Ich-Du-Beziehung, als eine Begegnung von „Person zu Person“.

Jetzt, nach so vielen Jahren, nach so viel Abstand zu der damaligen Szene und nach viel Kenntnis und Erfahrung über das Wirken Wolfgang Pfeiffers als Wissenschaftler und als Ausbilder kann ich sagen, dass wir in ihm einen überzeugenden Vertreter der Personzentrierten Psychotherapie und ein überaus engagiertes Mitglied der GwG und der ÄGG verloren haben. Am 27.10.2011 verstarb Wolfgang Pfeiffer im Alter von 92 Jahren. In den letzten Jahren konnte sich der hier zu Würdiggende um die Belange der Gesprächspsychotherapie und der GwG nicht mehr mit dem für ihn früher typischen Engagement kümmern. Deshalb ist es wichtig, hier daran zu erinnern.

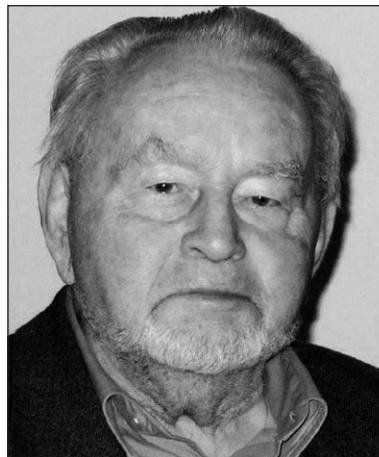
Herr Prof. Dr. med. Wolfgang M. Pfeiffer war früh, seit 1972, Mitglied der GwG, später auch Ausbilder der GwG sowie Gründungsmitglied der ÄGG. Viele Jahre war er u. a. im wissenschaftlichen Beirat der GwG tätig, zeitweise auch als Sprecher dieses Beirates. Seine Beliebtheit in personzentrierten Kreisen verdankte Wolfgang Pfeiffer seiner warmherzigen und stets zur Zuwendung bereiten Wesensart, aber auch seinem Einsatz für die Gesprächspsychotherapie im Allgemeinen und die GwG wie die ÄGG im Besonderen.

Beruflich war er in den 60er Jahren als Oberarzt an der psychiatrischen Universitätsklinik Erlangen tätig und sodann als Direktor des Instituts für Medizinische Psychologie der Universität Münster. In dieser Tätigkeit, aber auch nach seiner Emeritierung 1984 hat er als Lehrbeauftragter der Universität Erlangen sich in Forschung und Lehre intensiv mit der

Gesprächspsychotherapie beschäftigt. In vielen Zeitschriften-Artikeln und Buchbeiträgen sowie als glanzvoller Rhetoriker in mitreißenden Vorträgen auf internationalen und nationalen Psychotherapietagen hat er mit ganzer Hingabe für die Verbreitung des Personzentrierten Ansatzes gewirkt.

Die Implikationen der Personzentrierten Psychotherapie, ihre Persönlichkeits-, Störungs- und Änderungskonzepte, mit psychiatrischen Sichtweisen in Einklang zu bringen, das war

dem Arzt Wolfgang Pfeiffer ein wichtiges Anliegen. Hierbei ging es ihm nicht zuletzt auch um die Frage des Menschenbildes. In dieser letztgenannten Hinsicht hat er durchaus auch eine Relativierung einer allzu optimistischen Annahme unbegrenzter konstruktiver Entfaltungsmöglichkeiten des Menschen vertreten. Gegenüber dem Optimismus von Rogers mahnte er sowohl angesichts schwerster psychischer, chronischer Störungen wie aber auch im Bewusstsein der humanen Großkatastrophen des 20. Jahrhunderts Nachdenklichkeit an. Es war ihm wichtig,



die Verfasstheit der Person in ihren Gefährdungen und in ihrer Zwiespältigkeit zu sehen. Eines aber verband ihn eng mit Rogers, die Überzeugung von der therapeutischen Bedeutung der zwischenmenschlichen Beziehung. Diesem Problemkreis widmete er viele Publikationen. Dabei interessierte ihn vor allem der spätere Rogers mit seinem Prinzip „person to person“ und der „realness“, des Therapeuten. Es ging ihm hier um die reale „Gegenwärtigkeit“ und das engagierte „Zugegensein“ eines Therapeuten, der bereit ist, authentisch aber auch einfühlsam Antwort zu geben.

Während einer dreijährigen Tätigkeit als Chef einer Klinik als noch recht junger Arzt in Indonesien, auf Java, wurde Wolfgang Pfeiffers nun lebenslanges Interesse für die dortigen Kulturen und Religionen geweckt, so dass er auch später noch viele Reisen in verschiedene Länder Südostasiens unternahm. Damit wurde für ihn die interkulturelle Problematik im Allgemeinen und die transkulturelle Psychiatrie und Psychotherapie im Besonderen ein weiteres zentrales Lebensthema. Schon seine Habilitationsschrift (1969) war diesem Thema gewidmet. Daraus entstand auch ein damals vielbeachtetes Buch „Transkulturelle Psychiatrie“, 1994 in zweiter Auflage im Thieme-Verlag

erschienen. Noch spät im Alter lernte er Türkisch, um so dem für Deutschland relevanten Aspekt dieses Themas, und hier besonders auch der transkulturellen Psychotherapie, sprachlich kompetent entsprechen zu können. Er kann als einer der Nestoren dieser heute so bedeutsamen Forschungs- und Therapierichtung gelten.

Wie oben schon angedeutet, habe ich Wolfgang Pfeiffer fachlich viel zu verdanken und ich denke gerne an die immer anregenden und von ihm auch meist temperamentvoll geführten Gespräche zurück. Beim Blick auf das Lebenswerk Wolfgang

Pfeiffers muss so auch an seine Tätigkeit als Ausbilder und als Förderer der wissenschaftlichen und publizistischen Bemühungen anderer erinnert werden. Hier zeigte er sich, was auch ich selbst erfahren durfte, ebenso engagiert und anregend wie geduldig und warmherzig. Deshalb glaube ich sagen zu können, dass mit dem Tode von Wolfgang Pfeiffer der Personzentrierte Ansatz um eine herausragende Persönlichkeit ärmer geworden ist.

Jobst Finke